

Für
immer

Jade

Ausstellungstexte

Chinesische
Jademiaturen
aus vier
Jahrtausenden

museumrietberg

Museum Rietberg, Zürich
26. August 2022 – 22. Januar 2023

Die Ausstellung zeigt gut 130 Jademiniaturen aus der Sammlung des Museums Rietberg zusammen mit grossformatigen Aufnahmen des Zürcher Fotografen Felix Streuli. Die herausragenden Fotografien bilden ein wunderbares Ensemble mit den Jadefiguren und sind Kunstwerke an sich.

Alle Fotos in der Ausstellung © Felix Streuli

Für immer Jade

Chinesische Jademiniaturen
aus vier Jahrtausenden

Sanft vom Licht durchschienen und matt glänzend, schmeichelnd weich in der Berührung und doch härter als Stahl, von der Natur geschaffen und von Menschen bearbeitet – kein anderes Material wurde in China so sehr geliebt wie die Jade.

Der faszinierende Stein ist in der Kultur fest verankert. Jadeobjekte dienten als Herrschaftssymbole und als magische Amulette. Sie wurden den Toten mit ins Grab gegeben und sollten die Gesundheit der Lebenden stärken. Sie verliehen ihren Besitzern Prestige und versinnbildlichten den Liebreiz ihrer Besitzerinnen. Sie standen für Gelehrsamkeit und für das Streben nach sozialem Aufstieg. Sie waren kostspielige Spielereien und handwerkliche Bravourstücke.

Schon vor tausend Jahren wurden die Jadeobjekte zu beliebten Sammlerstücken. Die Connaisseurs schätzten antike Stücke als Zeugen einer idealisierten Vergangenheit; und sie bewunderten neue Kreationen für ihre Schönheit, für ihren zauberhaften Glanz sowie für den Ideenreichtum und die Fertigkeit ihrer Schöpfer. Bis heute ist das Sammeln von Jadeobjekten eine grosse Leidenschaft von vielen Menschen in und ausserhalb Chinas. Die Magie der Jade ist ungebrochen.



↑ Karawane mit Jade an der Grossen Mauer, fotografiert in den frühen 1930er Jahren von John Goette. (Nach John Goette, *Jade Lore*, 1936)

↗ Verkaufsstand neben dem Jade- markt am Hatamen (Chongwenmen)- Tor in Beijing, fotografiert in den frühen 1930er Jahren von John Goette. (Nach John Goette, *Jade Lore*, 1936)

Die Jade-Sammlungen des Museums Rietberg

Das Museum beherbergt knapp 300 Jadeobjekte aus China. Über 200 davon stammen aus der Sammlung von Reinhard J. C. Hoeppli (1893–1973). Der Schweizer Arzt und Immunologe lehrte und forschte von 1929 bis 1952 am Union Medical College in Beijing. In dieser Zeit erwarb er eine bedeutende Sammlung an Jadeobjekten auf den Antiquitäten- und Kunstmärkten der Stadt. Seine Faszination galt vor allem den naturalistisch gestalteten Miniaturen von Tieren und Pflanzen. 1952 übergab er seine Jadesammlung der Schweizer Eidgenossenschaft. Seit 1960 befindet sie sich als Depositum der Schweizer Eidgenossenschaft, Bundesamt für Kultur, Bern, im Museum Rietberg.

Die Winterthurerin Gret Hasler (1895–1971) begeisterte sich vor allem für antike Jaden und Bronzen aus China. Ihre Sammlung von 38 Jadeobjekten erwarb sie mehrheitlich zwischen 1948 und 1951 bei C. T. Loo und anderen Pariser Kunsthändlern. 1971 gingen die Objekte an ihre Tochter Charlotte Holliger-Hasler über, die sie 1972 dem Museum Rietberg schenkte.

In der umfangreichen Sammlung von Eduard von der Heydt (1882–1964), dem Gründungsdonator des Museums Rietberg, befanden sich 10 antike chinesische Jaden. Diese hatte er höchstwahrscheinlich in den 1930er und 1940er Jahren auf dem europäischen Kunstmarkt gekauft.

Zwölf Jadeschalen aus dem 18. Jahrhundert erhielt das Museum 1969 als Geschenk von Emma Streicher-Jori, der Ehefrau des Zürcher Architekten Otto Streicher (1887–1968), die als Mäzenin Kunst und Kultur unterstützte.

Detaillierte Angaben zu den Jadeobjekten und ihren Provenienzen finden Sie unter: <https://rietberg.ch/sammlung/sammlung-online>

1 Material und Technik



S. Howard Hansford CHINESE JADE CARVING, (Lund Humphries) Pl. IV b
Original photograph taken by the author in Peking
Apprentices sawing a block of jade with a wire saw carrying abrasive "sand"
(carborundum) mixed with water.

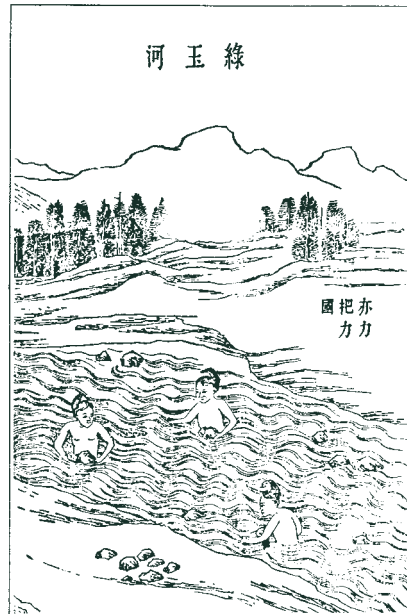
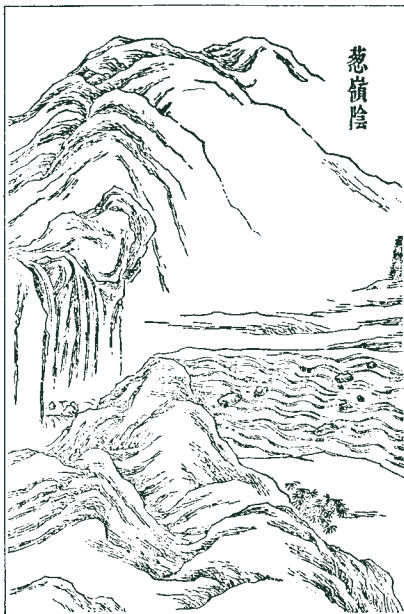
Die Bezeichnung Jade bezieht sich in China vor allem auf den Mischkristall Nephrit. Der faszinierende Stein kommt in subtilen Farbnuancen von milchig weiss über rosa und grün bis zu fast schwarz vor. Er ist härter als Metall und besitzt aufgrund seiner verfilzten Struktur aus langfaserigen Kristallen eine grosse Zähigkeit. Daher lässt er sich weder schnitzen, noch behauen. Allein durch Schleifen, Sägen und Bohren kann er in Form gebracht werden.

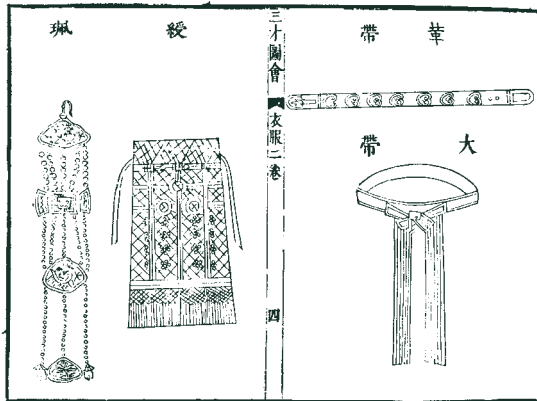
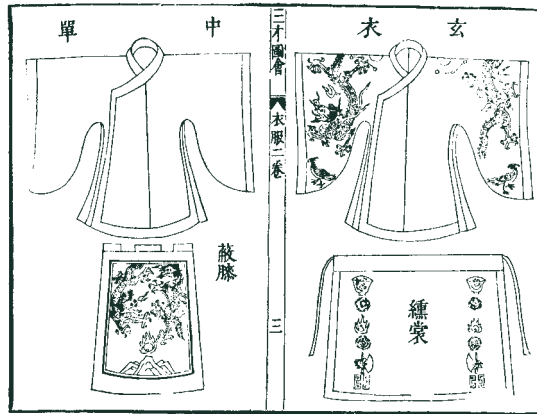
Die Bearbeitungsmethoden der Jade haben sich vom Neolithikum bis ins frühe 20. Jahrhundert kaum verändert. Die Handwerker verwendeten Sand aus härteren Gesteinen wie Quarz, Granat oder Korund als Schleifmittel, das angefeuchtet oder mit öligen Substanzen klebrig gemacht am Werkzeug haftete. So frass sich der rotierende Bambusbohrer oder die Drahtsäge – unendlich langsam – durch das harte Material. Allein um einen handgrossen Block Jade durchzusägen, brauchte es mehrere Wochen.

Seit dem 1. Jahrtausend v. Chr. importierten chinesische Jadeschleifer den Stein aus Zentralasien. Besonders in Khotan, am Rande des Kunlun-Gebirges gelegen, befanden sich in den Bergen grosse Lagerstätten. Durch Verwitterung wurden viele der Ablagerungen gesprengt und das Geröll von den reissenden Gebirgsflüssen ins Tal geschwemmt. Dort konnte man die rundgewaschenen Jadesteine in den Flussbetten finden. Allerdings ist es nicht einfach, sie von gewöhnlichen Kieselsteinen zu unterscheiden, denn erst durch Schleifen und Polieren zeigt die Jade ihren typischen Glanz.

↙ Handwerker zersägen einen Block Jade mit einer Bogensäge. Fotografiert um 1939 in Beijing von Howard Hansford. (© Metropolitan Museum of Art)

← Das Sammeln von Jadekieselsteinen in den Flüssen von Khotan. In der Enzyklopädie *Dinge, die durch die Natur und durch menschliche Arbeit hervorgebracht werden* aus dem 17. Jahrhundert heisst es, Frauen würden mit ihrer Yin-Kraft die Yang-Kraft der Jade anziehen. (Nach *Tiangong kaiwu*, 1673)

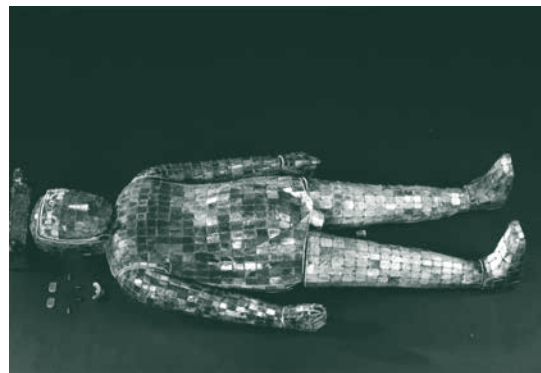
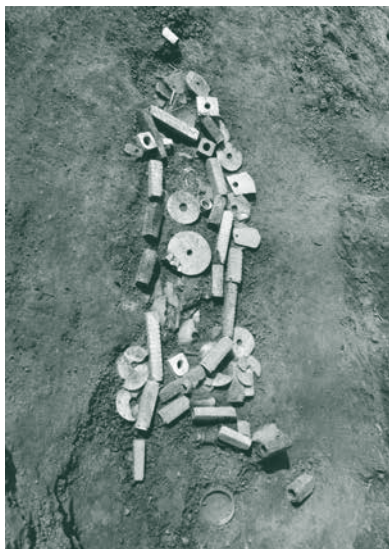




← Jadegehänge nach den Kleider-
vorschriften für den Kaiser, dargelegt
in der Enzyklopädie *Gesammelte
Illustrationen zu den Drei Bereichen*,
publiziert 1607. (Nach *Sancai tuhui*)

✓ Grab eines jungen Mannes der
Liangzhu-Kultur (ca. 3300–2200
v. Chr.) bei Sidun, Provinz Jiangsu,
mit 24 runden Scheiben (*bi*) und
33 Röhren (*cong*) aus Jade auf und um
seinen Körper. (Nach *Kaogu*, 2/1984)

↓ Jadegewand und neun Körper-
verschlüsse aus dem Grab des Prinzen
Liu Sheng, gest. 113 v. Chr. (Nach
Das Alte China, München 1995)



Jade war in China seit frühester Zeit eng mit Macht und Status verbunden. Rangabzeichen aus Jade gehörten schon im 1. Jahrtausend v. Chr. zur Hoftracht. Dazu zählten Zeremonialwaffen und Zepter genauso wie mehrteilige Gehänge, die beim Schreiten ein melodisch klimperndes Geräusch ertönen liessen. Andere Jade-embleme wurden als Tributgeschenke dargebracht und als Zeichen eines politischen Bündnisses überreicht.

Gleichzeitig faszinierte das Material an sich. Kein anderer Stein war so robust und widerstandsfähig, so hart und beständig. Daher wurde der Jade eine magische Schutzfunktion zugeschrieben. Man trug Jadeamulette im Diesseits und im Jenseits, um negative Kräfte und Dämonen abzuhalten. Man erhoffte sich von der Jade sogar, dass sie ewiges Leben ermöglichen könne. Den Toten legte man Jadescheiben auf die Brust oder platzierte ein Jadeobjekt in der Form einer Zikade in ihrem Mund. Diese sollten ihnen die Wiedergeburt im Jenseitsreich erleichtern. Oder man verschloss alle Körperöffnungen mit kleinen Jadestöpseln, um damit die Lebenskraft im Körper zu bewahren. Mitglieder der höchsten Oberschicht liessen sich sogar Anzüge anfertigen, die aus hunderten von Jadeplättchen zusammengesetzt waren und den ganzen Körper umschlossen.

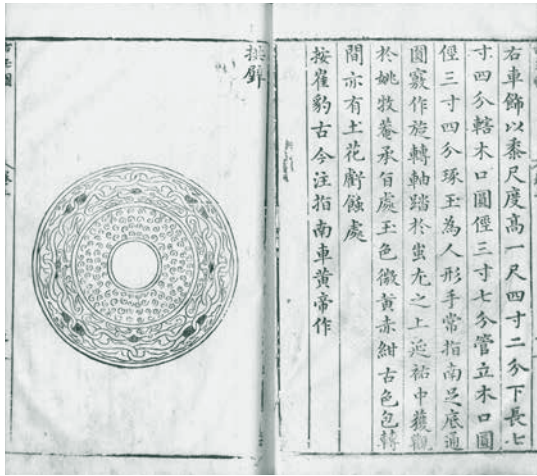
Pulverisierte Jade war eine wichtige Zutat für lebensverlängernde Arzneimittel. Im 2. Jahrhundert v. Chr. soll Kaiser Wu der Han-Dynastie, der ganz verrückt danach war, die Unsterblichkeit zu erreichen, jeden Morgen Jadeflocken vermischt mit frischem Tau getrunken haben.

3 Mit Leidenschaft gesammelt

Im 10. Jahrhundert wurden antike Jaden zu beliebten Sammelobjekten. Bei den Mitgliedern der gelehrten Oberschicht gehörte es bald zum guten Ton, eine persönliche Kollektion von Antiquitäten zu besitzen und diese bei gesellschaftlichen Treffen unter Freunden vorzuzeigen und herumzureichen. Um die Nachfrage zu befriedigen, begannen die Jadewerkstätten Stücke im alten Stil nachzuahmen. Sie schufen aber auch neue Typen, die bei den wohlhabenden Schichten grossen Anklang fanden. Besonders Objekte für den Schreibtisch der Literaten wie Handgelenkstützen, Wassertropfer zum Anreiben der Tusche und Tierfiguren als Papierbeschwerer wurden populär.

Ihren Höhepunkt erlebte die Sammelleidenschaft und damit auch die Jadeproduktion im 18. Jahrhundert. Nicht mehr nur die Elite, sondern auch die aufstrebende Mittelschicht liebte die Jadeobjekte und erwarb – je nach finanziellen Möglichkeiten – eine kleine Sammlung. Stilistisch bevorzugten sie verspielte, naturalistische Darstellungen. So entstanden Miniaturen von mythischen Wesen und Figuren, von Tieren und Pflanzen, ja sogar von Früchten und Gemüse. All diese Darstellungen haben eine symbolische Bedeutung. Sie verheissen Glück, Gesundheit und ein langes Leben, viele Nachkommen und eine prosperierende Familie, einen raschen Aufstieg in ein hohes Amt und vieles mehr

Die Jadeschleifer entwickelten in dieser Zeit ein unglaubliches Können. Geschickt nutzten sie die natürlichen Qualitäten des Materials, wie Farbwechsel oder Einschlüsse, in der Gestaltung ihrer filigranen Werke. Dabei scheint ihre Fantasie grenzenlos und ihre Raffinesse atemberaubend.



↖ Seite aus dem *Illustrierten Katalog antiker Jaden*, gedruckte Ausgabe von 1752 basierend auf einer Bildrolle von Zhu Derun (tätig 14. Jh.), die auf das Jahr 1341 datiert ist. (Nach *Guyu tu*, 1752, Nachdruck)

↑ Kaiserliche Konkubine mit ihrer Sammlung an Antiquitäten. Hängerule aus dem Set *Zwölf Schönheiten*, um 1720 im Auftrag des Kaisers Yongzheng entstanden. (© Palastmuseum Beijing)



← Die 20 Meter lange Rolle *Bild alter Spielereien* (Guwan tu) von 1728 zeigt Stücke aus der Sammlung von Antiken und Kunsthandwerk des Kaisers Yongzheng (reg. 1723–1735), darunter auch viele Jadeobjekte. (© British Museum)

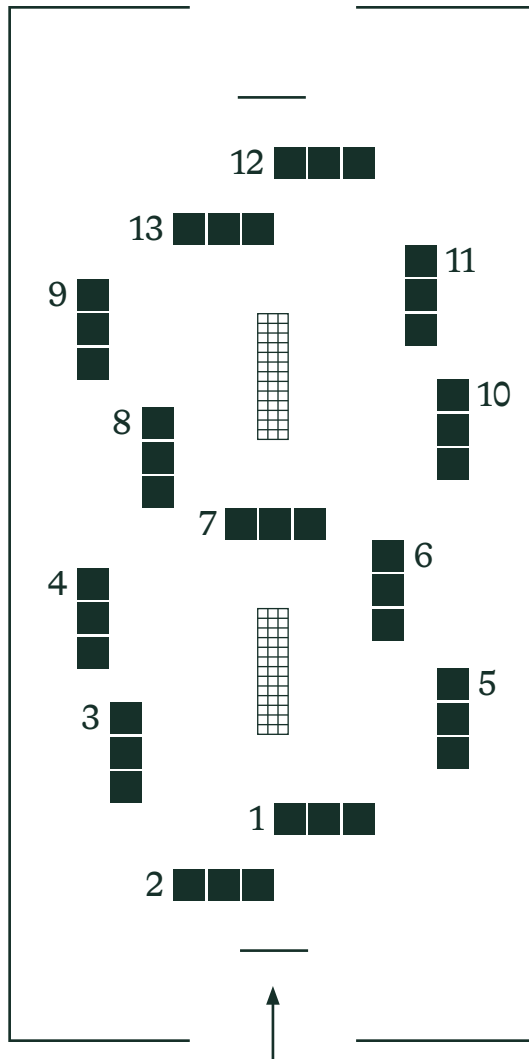
Die Schönheit der kleinen Jadefiguren offenbart sich nicht im Vorbeigehen. Man muss sich Zeit nehmen und sie ganz genau betrachten, um ihre winzigen Details zu entdecken. Erst dann entfalten sich ihr ganzer Charme und Witz. Diese Zeit genommen hat sich der Fotograf Felix Streuli. Mit seinen Bildern hat er die Jademiniaturen für uns zum Leben erweckt.

Auf der Suche nach Kunstobjekten, die seinen Fotografenblick fesseln und sein Interesse an einer Inszenierung wecken könnten, kam Felix Streuli 2019 ins Schaudapot des Museums Rietberg. Die kleinen Jaden mit ihrer verspielten Gestaltung, dem durchscheinenden Material und dem subtilen Glanz waren wohl genau die Herausforderung, die er sich erhofft hatte. Mit seiner Kamera hat er die Figürchen erkundet, mit verschiedenen Lichtquellen experimentiert, bis etwas aufschien, etwas zutage trat, das verborgen in ihnen ruhte. Die kleinen Objekte entfalten unter dem künstlerischen Blick des Fotografen eine noch nie gesehene Präsenz.

Felix Streuli ist international gefragt für seine Art der kraftvollen Still-Life-Fotografie. Er arbeitet für bekannte Uhrenmanufakturen und hat sich auf Kunstobjekte spezialisiert. Seine herausragenden Fotos der Jademiniaturen hat er dem Museum grosszügig für die Ausstellung zur Verfügung gestellt.



Villa Wesendonck



Eingang Smaragd



Ausstellungsobjekte

Ritualobjekte vom Typ *bi*

1.1

Kreisrunde Scheiben mit einem runden zentralen Loch spielen vom Neolithikum bis ins 2. Jahrhundert in den Gräbern eine wichtige Rolle. Oft wurden sie auf der Brust oder nahe beim Körper der Toten gefunden. Nach den historischen Quellen des 1. Jahrtausends v. Chr. wurden *bi*-Scheiben einerseits im Opferritual verwendet, andererseits als weltliches Rangabzeichen getragen. Die frühen *bi*-Scheiben haben meistens kein Dekor. Ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. sind sie häufig mit einem dichten Spiralmuster versehen.

Shang- (16.–11. Jh. v. Chr.) und Zhou-Dynastie (ca. 1045–256 v. Chr.)
Geschenk Eduard von der Heydt; Geschenk Charlotte Holliger-Hasler

Zeremonielle Klingen und Waffen

1.2

Dolch-, Schwert- und Axtklingen aus Jade waren im Neolithikum und der frühen Bronzezeit verbreitet. Sie ahmen Waffen aus dem widerstandsfähigen und scharfkantigen Obsidian nach. Da Jade für den Gebrauch als Waffe zu kostbar und zu brüchig wäre, kommen solchen Klingen rein zeremonielle Funktionen zu. Ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. verwendeten die Mitglieder der reichen Oberschicht vermehrt das Material Jade für Dekorelemente an ihren Metallwaffen. Schwertknäufe und die Scheiden aus Leder wurden mit verzierten Jadeelementen versehen.

Shang- (16.–11. Jh. v. Chr.) und Zhou-Dynastie (ca. 1045–256 v. Chr.)
Geschenk Charlotte Holliger-Hasler; Geschenk Alfred Salmony

Die Jade der He-Familie

Während der Zhou-Dynastie lebte ein Mann namens Bian He, der in den Bergen einen Brocken roher Jade fand. Er brachte sie in die Hauptstadt und präsentierte sie seinem Herrscher als Geschenk. Der Schatzmeister erkannte jedoch nicht den Wert der Jade und hielt sie für einen gewöhnlichen Stein. Bian He wurde als Lügner bezeichnet, und zur Strafe liess man ihm den linken Fuss abhacken. Als der König starb, kam Bian He wiederum an den Hof und präsentierte die Jade dessen Nachfolger. Auch dieser verkannte die wahre Natur des Steins und liess Bian He den rechten Fuss abhacken. Bald darauf starb auch dieser König. Bei der Inthronisation des neuen Herrschers stellte sich Bian He an den Fuss des Berges Chu und weinte tagelang, bis ihm das Blut die Wangen herabliief. Als der neue König seine Leute zu ihm schickte, sprach er: «Ich weine nicht um meine Füsse, sondern wegen des Unrechts, dass eine edle Jade für einen groben Stein gehalten und ein ehrlicher Mann als Lügner gebrandmarkt wurde.» Der neue König liess den Brocken schleifen, und es zeigt sich, dass es reinweisse Jade von höchster Qualität war.

Diese Geschichte wurde erstmals in dem rechtsphilosophischen Text *Hanfeizi* (ca. 3. Jh. v. Chr.) niedergeschrieben und kritisiert die Herrscher, die wahre Werte und wahre Weisheit nicht wahrnehmen, weil sie sich von Äusserlichkeiten leiten lassen.

Ritualobjekte vom Typ *cong*

2.1

Röhren mit einem quadratischen Äusseren und einer runden Bohrung kommen während der Liangzhu-Kultur in Ostchina im 3. Jahrtausend v. Chr. auf. Reich ausgestattete Gräber der Oberschicht enthalten bis zu 30 solcher aufwendig gearbeiteten Objekte. Gemeinsam mit kreisrunden Scheiben sind sie um die Verstorbenen platziert. Um das 8. Jh. v. Chr. verlieren sie an Bedeutung. Ihre ungewöhnliche Form und die Verzierung mit abstrakten Gesichtern faszinierte die Sammler und hat zu allerlei Spekulationen geführt. Die Bedeutung dieser *cong*-Röhren liegt aber bis heute im Dunkeln.

Neolithikum, Liangzhu-Kultur, um 2500 v. Chr. bis frühe Zhou-Dynastie, 10.–8. Jh. v. Chr.
Geschenk Eduard von der Heydt; Geschenk Charlotte Holliger-Hasler

Anhänger in Gestalt von Tieren und Drachen

2.2

In den Gräbern des 1. Jahrtausends v. Chr. fand man sowohl einzelne Anhänger, als auch Gehänge mit einer Vielzahl an verschiedenen Perlen und Plaketten. Viele davon sind in Form von Tieren gestaltet, wie Hasen, Vögeln, Tigern oder auch mythischen Drachen. Die Jadeornamente waren einerseits ein Zeichen sozialen Rangs, andererseits dienten sie im Grab als Schutzamulette, um Dämonen und böse Einflüsse abzuhalten.

Zhou-Dynastie (ca. 1045–256 v. Chr.) oder später
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli; Geschenk Eduard von der Heydt; Geschenk Charlotte Holliger-Hasler

Anhänger in Gestalt von Seidenraupen

3.1

Seit dem Neolithikum kennt man in China die Aufzucht von Seidenraupen und die Herstellung von Seide. Die Fähigkeit der Tiere, das faszinierend feine Material zu produzieren, aber auch ihre Metamorphose von der Raupe zur Motte verlieh ihnen magische Bedeutung. Die kleinen Anhänger in Form von Seidenraupen wurden den Toten mitgegeben und sollten ihnen ermöglichen, in ein neues Leben einzutreten.

Zhou-Dynastie (ca. 1045–256 v. Chr.)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Anhänger in Gestalt von Fischen

3.2

Anhänger oder Amulette in Form von länglichen oder gerundeten Fischen kommen in den Gräber der späten Shang- und frühen Zhou-Zeit häufig vor. Sie sind einfach gestaltet mit parallelen Linien für die Flossen, einem runden Auge und einer Bohrung am Maul. Als Wassertiere haben die Fische möglicherweise eine Rolle im Fruchtbarkeitskult gespielt.

Späte Shang- und Westliche Zhou-Dynastie, 11.–8. Jh. v. Chr.
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli; Geschenk Charlotte Holliger-Hasler

Jadegehänge

Im *Klassiker der Riten (Liji)* sind die zeremoniellen Regeln am Königshof der Westlichen Zhou-Dynastie (ca. 1045–770) bis ins Detail festgehalten. Dabei spielen Gehänge aus Jadeplättchen, die am Gürtel festgemacht waren, eine grosse Rolle.

In den «Regeln des Anstands» steht: «Ohne einen triftigen Grund legt der Herrscher sein Jadegehänge nicht ab.» Und je nachdem, wie der Herrscher es trägt, müssen auch die hohen Beamten ihre Kleidung danach ausrichten: «Ein Minister sollte gebeugt stehen, wie die Form eines Klangsteines, und seine Jadeschnüre hängen herab. Wenn sein Herrscher das Jadegehänge an der Seite trägt, sollte seines vorne hängen. Wenn der Herrscher sein Jadegehänge vorne trägt, sollte er seines auf dem Boden ablegen.»

Ab dem 8. Jahrhundert kamen mehrteilige, lange Jadegehänge in Mode, die gross und nicht sehr praktisch waren. Eine Anekdote aus dem 17. Jahrhundert erzählt, wie solch ein Jadeschmuck seinen Träger in eine prekäre Situation brachte:

Einmal gab der Jiaqing-Kaiser eine Audienz. Der Beamte Xie Mingxing näherte sich ihm für eine Eingabe. Da verhedderte sich das Gehänge von Xie Mingxing mit dem des Kaisers. Xie war zu Tode erschrocken. Zu seinem Glück vergab der Kaiser ihm, befahl jedoch, dass die Beamten ab nun bei der Hofaudienz ihr Gehänge in einem roten Seidenbeutel verstauen sollten. Sehr zum Bedauern vieler war die Halle nun nicht mehr von dem angenehm klimpernden Geräusch der Jadeplättchen erfüllt.

Dem Klang der Jade wurde ein positiver Einfluss auf die Menschen zugeschrieben. Im *Klassiker der Riten* heisst es: «Wenn ein Mann von Rang in seinem Wagen sitzt, hört er den harmonisierenden Klang der Glocken; wenn er geht, hört er den Klang seines Jadegehänges: Auf diese Weise finden alle schlechten und gemeinen Gedanken keinen Eingang in seinen Geist.»

Liegendes Schweinchen

4.1

Aus einem walzenförmigen Stück Jade mit quadratischem Querschnitt ist mit nur wenigen Einkerbungen ein liegendes Schwein herausgearbeitet. Solche Figuren fand man in Gräbern der Han-Zeit in den Händen der Toten. Dem Material Jade schrieb man damals eine lebensverlängernde Wirkung zu. Das Schwein ist nach daoistischer Symbolik mit der Erde verbunden. Gemeinsam sollten sie den Körper wohl vor dem Zerfall bewahren.

Han-Dynastie (206 v. Chr.–220 n. Chr.)
Geschenk Charlotte Holliger-Hasler

Zierplatte mit Phönix-Paar

4.2

Die durchbrochen gearbeitete Zierplatte gehört zu einem Satz von sechs identischen Plättchen, die ursprünglich möglicherweise den Rand einer sechseckigen Dose aus Holz oder einen breiten Gürtel geschmückt haben. Sie zeigt zwei gegenüberliegend angeordnete mythische Vögel mit eleganten langen Schwänzen, die zwischen Wolken spielen. Der Phoenix gilt in China als Zeichen einer guten Regierung, denn nur unter einem weisen Herrscher tritt er in Erscheinung.

Tang-Dynastie (618–907)
Geschenk Charlotte Holliger-Hasler

Zikaden-Amulette

4.3

Zikaden vollziehen ihre Verwandlung von der Larve zum Insekt im Erdboden. Daher gelten sie als Symbol der Wiedergeburt und des ewigen Lebens im Jenseitsreich. Um den Toten diesen Übertritt zu erleichtern, wurden ihnen im Altertum kleine Zikaden aus Jade in den Mund gelegt. Solche Jade-amulette sind meist von einfacher Form und mit nur wenigen eingravierten Linien gestaltet.

Han-Dynastie (206 v. Chr.–220 n. Chr.)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Jade als Medizin

Das deutsche Wort «Jade» kommt vom spanischen *pedra de ijada*. «Lendenstein», so nannten die Spanier das Material, das in Mittelamerika seit frühester Zeit geschliffen und bearbeitet wurde. Die Eroberer des 16. Jahrhunderts waren weniger an dessen kultureller Bedeutung interessiert, als an der medizinischen Wirkung. Der Stein wurde in Mexiko gegen Schmerzen im Lendenbereich und Nierenleiden eingesetzt.

Häufig verschrieben die Ärzte im alten China Jedeflocken als Stärkungsmittel und Krankheitsprophylaxe. Sie glaubten, die positiven Eigenschaften der Jade würden vom Körper absorbiert werden. Jedeflocken erfrischen das Blut, beruhigen die Nerven, beleben den Geist, entspannen die Muskeln und nähren den Körper.

Jadeschmuck diente in China auch als Omen: Ist die Jade leuchtend und durchscheinend, kündigt sich Glück an; wird sie trüb und stumpf, steht Unheil bevor.

Glückssymbole: Elefant, Dachse, Katzen,
Streifenhörnchen

6.1

Viele der kleinen Jadeskulpturen besitzen eine glückbringende symbolische Bedeutung, die auf der gleichlautenden Aussprache vieler chinesischer Wörter beruht.

So heisst beispielsweise der Elefant auf Chinesisch *xiang*, und das gleiche Wort wird auch für «glückverheissend» verwendet.

Die beiden Dachse, die sich zärtlich an Schnauze und Pfoten berühren, bilden ein Wortspiel für eheliche Harmonie, denn *liang huan* (zwei Dachse) kann auch als «doppelte Freude» gelesen werden.

Die verspielten Kätzchen mit dem Schmetterling sind ebenfalls als Rebus zu lesen. Das Wort für Schmetterling spielt auf das siebte Lebensjahrzehnt, das Wort für Katze auf das achte Lebensjahrzehnt an. Die Skulptur ist damit das perfekte Geburtstagsgeschenk für eine ältere Person.

Den Wunsch eines langen und gesunden Lebens symbolisiert auch die Figur des Streifenhörnchens. Das kleine Nagetier heisst auf Chinesisch «Kiefernmaus» und die immergrüne Kiefer steht für innere Kraft und hohes Alter.

Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Figuren von Haus- und Arbeitstieren: Hunde,
Wasserbüffel, Pferd, Kamel

6.2

Hunde gelten auch in China seit dem Neolithikum als treue Begleiter der Menschen. Sie symbolisieren Harmonie in der Familie und Gesellschaft, aber auch Wohlstand und eine grosse Nachkommenschaft. Der Büffel war das wichtigste Arbeitstier im ländlichen China. Für die reichen Städter dagegen repräsentierte er das Ideal des einfachen Lebens und ein Dasein im Einklang mit der Natur.

Pferde arbeiteten nicht in der Landwirtschaft. Sie dienten der Kavallerie und der Elite als Reittiere und waren daher ein Statussymbol. Von den Lieblingstieren einiger Kaiser sind sogar die Namen überliefert. Reichtum und Wohlstand symbolisiert auch das Kamel. Die Lasttiere brachten kostbare Waren über die Seidenstrasse nach China und wurden zur Verkörperung ihrer wertvollen Ladung.

Song- bis Qing-Dynastie, 10.–18. Jh.
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Glückssymbole: Affen, Löwen, Widder, Spinne

7.1

Diese vier filigranen Jadedigürchen sind mit äusserster Raffinesse und Feinheit gearbeitet. Die vielen Details in den rundum gestalteten Objekten sind mit blosserem Auge kaum zu erkennen. Erst beim genauen Hingucken offenbaren sich ihr ganzer Witz und Charme.

Auch in diesen Darstellungen verstecken sich Glückwünsche: Zwei vorwitzige Äffchen klettern unter dem fürsorglichen Blick ihrer Mutter auf einem Pfirsich herum. Affe, Pfirsich und Zikade verweisen gemeinsam auf den Wunsch nach langem Leben. Zwei Löwen spielen mit einem Netz, in dem sich ein kleiner Ball frei bewegt. Sie bilden ein Wortspiel für eine glanzvolle berufliche Karriere. Drei eng aneinandergeschmiegte Widder verheissen Glück und Wohlstand und die Spinne ist ebenfalls ein beliebtes Glückssymbol.

Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Das mythische *qilin*

8.1

Das *qilin* ist ein beliebter Talisman, denn es symbolisiert Glück, Harmonie und Frieden. Zu erkennen ist es an seinem einzelnen Horn am Hinterkopf. In der Frühzeit wird es meistens mit dem Körper eines Raubtieres dargestellt. In späteren Vorstellungen besitzt es den Körper eines Hirsches, der mit Schuppen bedeckt ist. Die Jadeschleifer der Ming- und Qing-Dynastie nahmen in ihren Darstellungen beide Traditionen auf.

Ming- (1368–1644) oder Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Löwen

8.2

Der Löwe war ein verbreitetes Herrschaftssymbol in Indien und Vorderasien. Mit der Ausbreitung des Buddhismus wurde er auch in die chinesische Bilderwelt aufgenommen. Allerdings hatten die Bildhauer dort das Tier nie zu Gesicht bekommen und gaben ihm daher ein ganz eigenes Aussehen. Deshalb hat der chinesische Löwe eine Drachenschnauze und eine üppige Lockenfrisur.

Qing-Dynastie, 17./18. Jh.
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Affen

8.3

Der Affe ist ein beliebtes Sujet in der Jadekunst. Trägt er einen Pfirsich, wünscht er langes Leben, denn diese Darstellung spielt auf die Geschichte des frechen und unbesiegbaren Affenkönigs Sun Wukong an. Am Hof der himmlischen Königinmutter des Westens soll er sämtliche Unsterblichkeit verleihenden Pfirsiche, die nur alle 3000 Jahre heranreifen, heimlich stibitzt und aufgegessen haben.

Da das Wort für Affe gleichlautend ist mit dem Wort für Fürst, wurde der Affe zum Symbol für einen beruflichen Aufstieg. Das kleine Äffchen auf dem massigen Pferd wäre ein schmeichelhaftes Geschenk für einen aufstrebenden Regierungsbeamten. Als Wortspiel aus Pferd (*ma*), auf (*shang*) und Affe (*hou*) ergibt es den Wunsch «*mashang fenghou*», was heisst «Mögest du sofort in ein hohes Amt berufen werden».

Ming- (1368–1644) und Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Zodiakaltiere

9.1

Jedes der chinesischen Zodiakaltiere repräsentiert ein Jahr im chinesischen 12er-Zyklus. Seit dem 8. Jahrhundert werden sie häufig als himmlische Beamte mit Menschenkörper und Tierkopf dargestellt. Besonders das würdevoll blickende Schwein ist mit grosser Liebe zum Detail ausgeführt. Sogar das Ringelschwänzchen schaut unter dem Gewand hervor.

Qing-Dynastie, 18./19. Jh.
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Jade für die kaiserliche Eingabe
an Himmel und Erde

Im Jahr 1008 wollte Kaiser Zhenzong (reg. 997–1022) der Song-Dynastie das grosse Staatsritual am Tai-Berg durchführen. Diese Zeremonie war politisch von höchster Bedeutung, denn kurz vorher hatte Zhenzong eine erniedrigende militärische Niederlage gegen die Kitan, ein Reitervolk aus den nordasiatischen Steppen, erlitten und einen Teil seines Territoriums an sie verloren. Nun musste er den Prestigeverlust wettmachen. Durch das Staatsritual wollte er sich das Wohlwollen von Himmel und Erde sichern und so seine Legitimität stärken.

Für das Bittgesuch an die höheren Mächte kam nur die edle Jade als Material infrage. Da der Kaiser die Zeremonie so schnell wie möglich abhalten wollte, kam man am Hof in Sorgen, ob das Sägen der Jadestäbchen und die Gravur des Textes in der kurzen Zeit bewerkstelligt werden könnten. Glücklicherweise fand man unter den Schätzen des Kaisers einige vorgefertigte Jadestäbchen, die man verwendete, und so konnte das Ritual wie geplant vollzogen werden.

Drachen und *bixie*

9.2

Der Drache ist in China ein vielschichtiges Symbol. Er ist mit Wasser, Regen und Fruchtbarkeit verbunden, gilt als Bringer von Söhnen und symbolisiert Macht und Rang. Drachen schmücken die Gewänder des Kaisers und sind ein beliebtes Motiv in allen Arten von Kunsthandwerk. Der schlanke geschuppte Körper dieser Drachen, die langen geraden Hörner, die dekorativ gelockten Schnurrhaare und die eckige Schnauze sind typisch für das 18. Jahrhundert.

Mythische Wesen mit dem Leib eines Raubtieres, Hörnern und Flügeln werden *bixie* genannt, was wörtlich «das Böse abwehren» heisst. Solche Figuren dienten als Schutzamulette im Leben und im Grab. Sie waren seit dem 2. Jahrhundert verbreitet und wurden in späterer Zeit bewusst im altertümlichen Stil mit künstlichen Verfärbungen nachgeahmt.

Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Qilin mit Jadebuch

9.3

Das Fabeltier *qilin* kündigt von einem gütigen und weisen Herrscher. Der Legende nach soll dieses Wesen bei der Geburt des chinesischen Philosophen Konfuzius erschienen sein und ein Buch aus Jade ausgespuckt haben. Solch ein Jadefigürchen wäre daher das passende Geschenk für die Geburt eines männlichen Nachkommens.

Qing-Dynastie, 18. Jh.
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Pflanzen und Gemüse

10.1

Im 18. Jahrhundert liebten die Sammler und Sammlerinnen solche naturalistischen Darstellungen von Gemüsen, Früchten oder Pflanzen. Die kleinen Skulpturen sind rundum bearbeitet und haben keine Standfläche. Die Connaisseurs schätzten es, die Objekte in den Händen zu drehen und sich von unerwarteten Details überraschen zu lassen. Zu entdecken gibt es beispielsweise Mäuschen zwischen Weinreben, eine kleine Fledermaus auf einem Lotos, von Raupen angeknabberte Blätter eines Kohlkopfes oder ein winziges Insekt auf einer Kakifrukt.

Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Zikade

11.1

In der Gestaltung dieser Zikade hat sich der Kunsthandwerker von der runden Form des Jadekiesels leiten lassen und die natürliche rötliche Verfärbung der äusseren Haut des Steins geschickt mit aufgenommen. Auf der Kopfoberseite der Zikade hat er in winzigen Schriftzeichen ein Gedicht eingraviert, das in poetischen Worten auf die Vergänglichkeit aller Dinge anspielt:

«Am weidenbestandenen Ufer vernehme
ich das erste Mal den Klang der Trommeln,
ergriffen vom Sommerbeginn,
der schon den Herbst verkündet.
Von Osten fliesst der Strom unbeteiligt und
endlos vorbei.
Wer würde davon nicht im Innersten berührt?»

Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Vögel und Enten

11.2

Vögel und Enten werden in der Kunst Chinas häufig dargestellt. Da Enten ihr ganzes Leben in einer festen Partnerschaft verbringen, sind sie Sinnbild für eheliche Treue. Singvögel waren ebenfalls ein beliebtes Motiv. Sie wurden traditionell als Haustiere gehalten und erfreuten ihre Besitzer und Besitzerinnen mit ihrem abwechslungsreichen Gesang.

Gleichzeitig können solche Figuren von Vögeln auch eine komplexe symbolische Bedeutung haben, wie beispielsweise der Phoenix mit Litschipflaume und Bambuszweig. Er ist mit dem Wunsch nach einem sozialen Aufstieg der Familie verbunden: Der rote Vogel verkörpert das Yang-Element und steht damit für eine grosse männliche Nachkommenschaft, die Litschi ist ein Wortspiel für talentierte Söhne und der Bambus für moralische Stärke.

Ming- (1368–1644) und Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Bambussprosse mit Gottesanbeterin

11.3

Die Gottesanbeterin steht in China für Ausdauer, Geduld und versteckte Kraft. Die Tiere, die stundenlang unbeweglich ausharren, bevor sie zielgerichtet zur Aktion schreiten, haben in der chinesischen Kampfkunst sogar einen eigenen Stil inspiriert. Die Bambussprosse symbolisiert eine grosse Schar von Nachkommen. Gemeinsam wünschen sie viele Söhne und Enkel, die mit einem hochstehenden Charakter und beruflichem Erfolg gesegnet sind.

Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Fische und Wassertiere

11.4

Fische verheissen Reichtum und Wohlstand, denn das Wort für Fisch ist gleichlautend mit dem Wort für Überfluss. Die beiden ineinander verschlungenen Welse bilden ein besonderes Wortspiel. Die Verdoppelung ihres Namens, *nian-nian yuyu*, wird zum Glückwunsch «Mögest du jahrein, jahraus im Überfluss leben».

Auch die Kröte ist positiv besetzt. Als Begleiterin des Unsterblichen Liu Hai, der auch der Gott der Münzen ist, steht sie für Geldsegen und ein langes Leben. Mit dem Zweig eines Granatapfels im Maul spielt sie auf eine grosse Nachkommenschaft an.

Ming- (1368–1644) und Qing-Dynastie (1644–1911)
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Wissen für Schulkinder

Der *Drei-Zeichen-Klassiker* von Wang Yinglin (1223–1296) war die wichtigste Lesefibel in China zur Ming- und Qing-Zeit. Er vermittelte gleichzeitig das grundlegende konfuzianische Wissen. Über Jade heisst es darin: «Wenn man Jade nicht poliert, dann ist sie nicht brauchbar. Wenn ein Mensch nicht lernt, dann kennt er die Regeln des richtigen Verhaltens nicht.»

Schale und Teller

13.1

In diesem Jadebecher-Set manifestieren sich die Ideale der traditionellen Gelehrtenkultur: Schlichtheit, edle Zurückhaltung, Einfachheit und absolute Perfektion. Solche reinweisse, leicht durchscheinende und glänzende Jade wurde von Kaiser Qianlong (reg. 1736–1795) in höchsten Tönen gepriesen. Das edle Material aus dem Kunlun-Gebirge bezeichnete er euphemistisch als «Hammelfett» oder «geschnittenen Speck».

Qing-Dynastie, 18. Jh.
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Blättermuster verzierte Schale mit Inschrift

13.2

Die blassgrüne, fleckenlose Jade aus dem nördlichen Indien erfuhr unter Kaiser Qianlong besonders hohe Wertschätzung. Diese Schale mit ihrem dichten Blattmuster und der Gestaltung des Fusses in der Form einer stilisierten Blüte ist typisch für die islamisch-indische Jadekunst aus dem Mogulreich. Der Kaiser war so entzückt von diesen Stücken, dass er ihnen selbst verfasste Gedichte widmete. Auch diese Schale trägt solch ein Gedicht des Kaisers als Inschrift.

Qing-Dynastie, Qianlong-Periode (1736–1795)
Geschenk Emma Streicher

Objekte des Gelehrtenstudios: Siegel, Handgelenkstütze und Wassertropfer

13.3

Viele Jadeobjekte wurden für den Gebrauch auf dem Schreibtisch der gebildeten Oberschicht hergestellt. Dazu gehörten Siegelsteine, Pinselständer, Handgelenkstützen, Wassertropfer für das Anreiben von Tusche und Tierfiguren als Papierbeschwerer. Die Stütze für das Handgelenk in Form eines Bambusrohres erleichterte den Künstlern und Gelehrten die perfekte Kontrolle des Pinsels beim Schreiben und Malen. Mit dem kleinen Wasserbehälter in Form eines Blattes konnten sie tröpfchenweise Wasser auf den Tuschereibstein giessen.

Qing-Dynastie, 18. Jh.
Sammlung Reinhard J. C. Hoeppli

Der perfekte Mann

Im *Buch der Lieder (Shijing)* sind Gedichte und Oden aus der Zeit vor dem 8. Jh. v. Chr. zusammengestellt. In einer Liebes- und Lobeshymne auf einen adeligen Mann wird der Angebetete mit Jade verglichen:

«Elegant und vollkommen ist mein Herr,
gleich Gold oder Silber,
gleich einem Jadezepter, einer Jadescheibe.

Wie frei und ungezwungen
lehnt er sich über den Rand seines Wagens.

Wie er scherzt und tändelt,
doch dabei nie ungesittet ist.»

Impressum

Stadtpräsidentin: Corine Mauch
Direktorin: Annette Bhagwati
Ausstellungskuratorin:
Alexandra von Przychowski
Fotos: Felix Streuli
Ausstellungsgrafik:
Franziska Burkhardt
Ausstellungsarchitektur:
Martin Sollberger
Licht: Rainer Wolfsberger
Ausstellungsplakat: Rüdiger Schlömer
Konservierung: Martin Ledergerber
Schreinerarbeiten:
Stahl & Traumfabrik AG
Malerarbeiten:
Wartmann Malergeschäft
Lithografie: Küenzi + Partner
Mediacheck
Bildproduktion:
Tricolor Bildproduktion
Grafikproduktion: Logo Reklamen AG
Ausstellungsaufbau: Martin Bohnert,
Stephan Süsslin
Ausstellungstexte:
Alexandra von Przychowski
Lektorat: Mark Welzel
Übersetzungen: Anne McGannon,
Céline Gasser

Marketing: Elena DelCarlo,
Alain Suter, Lena Zumsteg,
Thanuja Thangavel
Führungen: Linda Christinger,
Claudia Geiser, Daniel
Schneiter, Sylvia Seibold,
Penelope Tunstall
Veranstaltungen: Caroline Delley,
Louisa Welbergen, Judith
Affolter
Bibliothek: Josef Huber
Finanzen: Michael Busse
Personal: Patrizia Zindel
Empfang und Aufsicht:
Peter Gröner & Team
Museumsshop: Eliane Ceschi
Versand: Xuong Long Ly
Café: Urban Högger & Team
Sicherheit und Technik:
Silvan Bosshard & Team
Hauswartung und Reinigung:
Mesut Kara & Team

Konfuzius über Jade

«Die Weisen in alter Zeit fanden alle hervorragenden Qualitäten in der Jade:

Warm, weich und glänzend, steht sie für Mitmenschlichkeit;

Fein, dicht und widerstandsfähig, steht sie für Gelehrtheit;

Eckig, doch nicht scharfkantig und schneidend, steht sie für Rechtschaffenheit;

Da sie – in Perlketten vom Gürtel herabhängend – sich bis hinunter auf den Boden zu beugen scheint, steht sie für angemessenes Benehmen;

Da ihr Ton, wenn man sie anschlägt, klar und langanhaltend ist, und doch plötzlich verklingt, gleicht sie Musik;

Da ihr Glanz weder Unvollkommenheit verschleiert, noch selbst von Unvollkommenheit verschleiert wird, steht sie für Loyalität;

Weil ihre guten inneren Eigenschaften von aussen sichtbar sind, steht sie für Vertrauen;

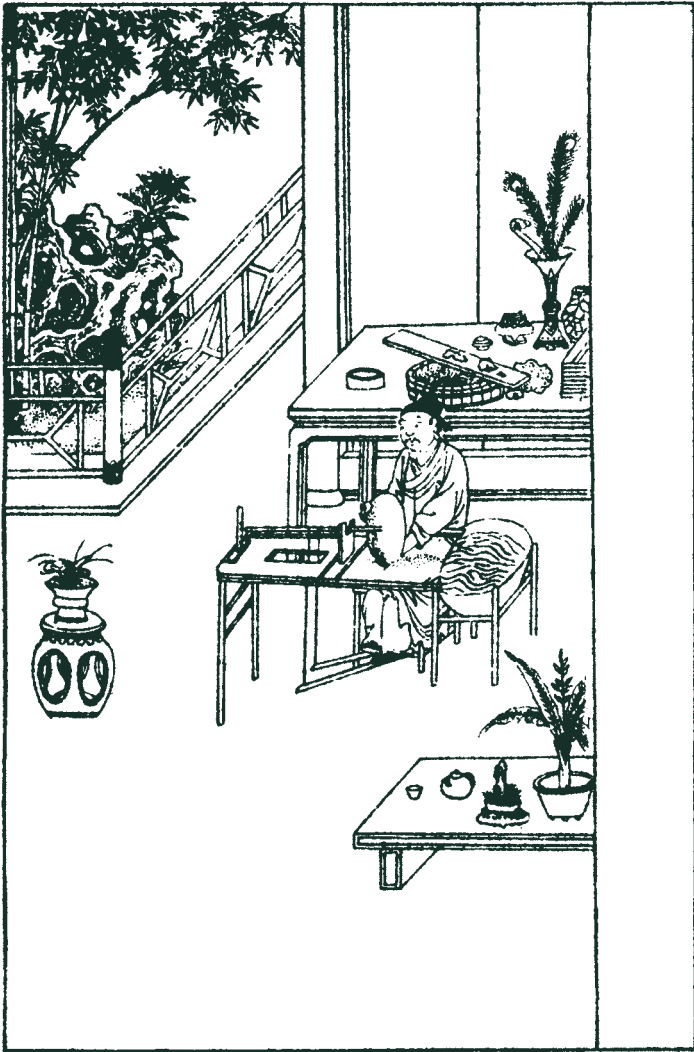
Da ihre Ausstrahlung dem Glanz des Regenbogens gleicht, steht sie für den Himmel;

Da sie die in Bergen und Flüssen innewohnenden Kräfte verkörpert, steht sie für die Erde;

Da bei Audienzen Ritualgegenstände aus Jade eine besondere Bedeutung haben, steht sie für Tugend;

Weil es auf Erden niemanden gibt, der sie nicht schätzt, verkörpert sie den perfekten Weg.»

(aus dem *Buch der Riten*)



玉琢